

Politisch prosaisch-poetisches Lirumlarum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politisch prosaisch-poetisches Lirumlarum.

Sum Werke, das wir ernst bereiten,
Gehört sich auch ein ernstes Wort;
Besonders in Chinesenzeiten
Ruckt lieberlich die Arbeit fort.

Da drunten in der Mühle saß ich in süßer Ruh',
Da rannt' mit dem Automobile ein Kalb mich nieder im Nu.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind den Pfaffen alle ergeben sind
Im Lande der Kastanien.
Das Prinzelein vom Bourbonenstamm wird halbe nun ein Bräutigam
Im schönen Lande Spanien.

Mein Vaterland muß größer sein, drum reißt man noch die Schwarzen ein,
Die Kaffern und Chinesen.
Daheim jedoch — Herr Zebaoth! — herrscht allerlei Soldatennot.
Mög' uns der Herr erlösen!

Brüder, reicht die Hand zum Bunde, wenn's nicht sieht die Polizei.
Völkerfreundschaft, jede Stunde, nennt der Fürst Verräterei.

Mädelsi ruck, ruck, Mädelsi ruck, ruck, an meine grüne Seite!
Frankreich bleib' du zuck, Frankreich bleib' du zuck, bei Rußland gehst du
[pleite!]

Aus Frankreich zogen mit ihrem Brevier viel Pfaffen von mancherlei Orden;
Sie sind halt genau wie das Reblauskier eine Plage des Landes geworden.

Festgemauert bei Germanen steht der Untertanengeist,
Was sie fühlen, hoffen, ahnen, nach des Thrones Stufen weißt.

Muß i denn, muß i denn zum Städteli raus! Dies Lied ist schon lange gedichtet.
Ich wüßte ein Duzend im Schweizerhaus, auf die es gewißlich gerichtet.

Uns ist kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen;
Der Russe will als Halbmongol die ganze Welt erneuen.

Seht einmal, da steht er, Serbiens edler Peter.
Heut darf er die Krone tragen, Andern haut man ab den Kragen.

Von ferne sei herzlich begrüßet, du stilles Gelände am See!
Just vis-à-vis aber entspringet ein Hotel von schwindelnder Höh'!

Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n?
O ja, ich kenn's und kann davon erzählen.
Daselbe ist's, wo Lerchen in die Nege zieh'n,
Und wo die Betturini ihre Tiere quälen.

Als Kaiser Wilhelm lobesam per Automob geflogen kam,
Zerplast man vor Bewunderung schier im Jahre neunzehnhundertvier.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort die langen Gassen brausend fort?
Die Leute, sie rennen zum Naphtali und kaufen sich dort einen Parapluie.

Gemächlich in der Werkstatt saß
Beim Frühtrunk Meister Nikolas,
Da brachte bei fröhlichem Sonnenschein
Der Träger der Briefe den Zettel herein,
Just, wenn man am wenigsten so was ahnt,
Den Zettel, der an die Steuern uns mahnt.

Muttersprache, Mutterlaut, wie so wohnesam, so traut!
Besonders wenn ois schwebel ta, des ich soi boim Schweizerma!

Steh' nur auf, steh' nur auf, lustiger Schweizerbue, steh' auf und melch dei Kuh.
Gingege d'Milch bring andre Lüt, mi Gaisfestall im Waadtland lüt,
Dert gits jek a'melche gnue.



Für heute verehrteste Zuhörer!

Wenn ihnen Doktor Gscheibli eine Vorlesung
hält, kann ich ihnen an den Augen ablesen, daß
es ihnen Vergnügen und Verstandesverbesserung
zufügt. Heute wirbelt mir überhaupt das Wort
„Lesen“ merkwürdig im Kopfe herum, und wer
Kopf hat, wie ich, dem geht es ganz ebenso. Ich
denke zum Beispiel an das tüchtige „erlesene“
russische Heer, in welches verzweifelte, todesmu-
tige Zuchthäusler und Sibirianer „auserlesen“
wurden. Beim Aufruf und „Verlesen“ ihrer Namen
sieht man, daß diese Soldaten eigentlich nicht
„verlesen“ sind, und daß großmütig auch Unadel-
begabte „erlesen“ wurden, ihr gemein rotes Blut
für ein leider noch immer zu kleines Vaterland
zu verspritzen. Es geht bei diesem Krieg fast so
häufig zu, wie bei einer „Gerleseten“, und es kann
Einer da ein Gebrechen und Erklärung im heftig-
sten Augenblicke „auslesen“ und denkt nicht d'ran,
Solchen gedankenlosen Menschen möcht' ich gehörig

den „Text lesen“. Ich bemerke soeben bei meiner „Lesung“, daß einige Zu-
hörer im Geheimen sich selber zuflüstern, ich, der Herr Professor, wäre in
Sachen gar nicht so sattelfest, wie Einer sein sollte auf dem hohen Gelehrten-
roß. Ich werde betreffende Bezweifer schon noch zum „Zurücklesen“ bringen
können, und schließe ohne weiteres „Federlesen“ meinen Vortrag, der schon
noch am gehörigen Orte gerne „gelesen“ werden wird, und damit: „Basta!
Gute Nacht, Bastian!“

Traurig und sogar wahr.

Ein großer General der Russen, hat eben selber sich erschossen,
Und trieb sich unter Rauch und Klapp, die schönste Kugel in den Knopf.
Er hat, was wir erfahren haben, mit Namen Drlow sich geschrieben.
Weil er beim Zar in Ungnad fiel, so war's ihm keine Stunde wißl.
Als Militär zu wenig tüchtig, und überall nicht vorgefüßt,
Hat er's nicht richtig angepaßt, zu wenig Menschen hingetrakt.
Zu töten oder einzufangen, das ist ihm leider nicht gelangen,
Da weiß er Bess'eres nicht zu tun, und macht sich einfach selber hun.
Da wollen wir die Lehre fassen, „wer seinen Nächsten nicht erschaffen,
„Besonders das Japanerpad, verschertzt sein ganzes Lebensglad!“
Voll Mitgefühl sind wir vertattert, daß jeder Nerv in uns erzattert,
Wir bleiben fromm und gar nicht faul, und beten für sein Seelenhaul.

Baal und Moloch.

Baal erhöre uns! Wach auf, o Baal! Hörst du nicht den Todesruf voll Dual,
Hörst du nicht das Nscheln, das Geschrei, dort weit hinten aus der Mandschurei?
Drum wach auf, o Baal, und mach' ein End' — Friede oder Höllenfeuer send',
Gönn' zu leben jeder Kreatur, oder tilge aus die letzte Spur!
Nur nicht diese Halbheit, alter Gott, jetzt wird aufgewacht, pos himmelsakerlott!
Sieh', du gähnst, du reißt die Augen aus: „Ja, was ist denn los im Erdenhaus?
„Krieg, Verwüstung, Greuel, Massenmord, Blut- und Tränenströme voll zum Bord,
„Haß, Verwünschung, Wut und Gift und Gall, Leiden und Verwesung überall!
„Ha, ihr Menschentiere, was ist das, seid ihr Götterwesen oder Mas?
„Zu Nirwana und zum Paradies, kehrt ihr mittelst Flinte, Schwert und Kris.
„Golla, alter Moloch, komm hervor! Mache auf der Hölle Doppeltor,
„Von der Kette lös' den Höllenhund und den Tigermenschen tue kund:
„Wollt ihr Menschen sein, so haltet Fried'! Jeder nehme was die Welt beschied;
„Wollt ihr Tiger sein, dann ist es aus und beim Moloch seid ihr dann zu Haus!
„Greuelopfer rühren keinen Gott! Guer Lun ist Unfuss, Frevel, Spott!
„Macht ein Ende dieser Molochqual, also spricht der alte Kriegsgott Baal!“

Es „herbstelt“!

Nun kommt der Herbst mit seinem feuchten Nebel,
Mit seiner kühlen, windigen Natur,
Und legt die letzten Blätter von den Bäumen,
Mit welchem Laube deckt er die Flur.

Schon laden gastlich unsere Theater
Ein P. T. Publikum oft einzufahren;
Und auch in den diversen Rathhaussälen
Kann man halb allerhöchste Weisheit hören.

Der Kürschner klopft schon emsiglich die Pelze,
(Wie lange geht's und Alles wird bald frieren)
So wie die Russen durch den ganzen Sommer
Fest ausgeklopft bekamen auch den ihren.

Die letzte Schwalbe zog zur weiten Weise
Vergrämt von hier, als kühl der Herbstwind nahte,
So ziehen wir auch hin, um zu bezahlen
Mit schwerem Herzen unsere Steuerrate.

Die letzte Hoffnung, der Altweweiber Sommer
Bringt in den Menschen noch ein wenig Mut;
Mit warmen Sonnenstrahlen aber komm' er,
Er tut damit auch alten Männern gut.